

gen der Textilfirma veranlassten den Fürsten, ihr seine volle Anerkennung zukommen zu lassen. Ganz ohne Nebenabsicht dürften die sozialen Leistungen der Firma während der Kriegsjahre nicht geschehen sein, denn diese erstrebte von der Regierung eine Gegenleistung. Die Regierung sollte die schweizerischen Steuerbehörden davon überzeugen, dass die Firma von ihrem durch den Krieg erzielten Mehrgewinn in Liechtenstein bereits Abgaben in Form von Unterstützungen bezahle. Nur durch einen solchen Nachweis konnte die Firma die schweizerische Kriegsgewinnsteuer umgehen. Eine Kriegsgewinnsteuer wurde in Liechtenstein erst 1918 eingeführt.

Die Weberei in Triesen nahm 1920 ihren Betrieb wieder auf.

Sie hielt mit ihm noch bis 1982 durch. Trotz Erneuerungen und Rationalisierung litt der Betrieb wirtschaftlich, wie insgesamt die Textilindustrie besonders nach dem 2. Weltkriege in Europa nachliess und viele Betriebe schliessen mussten. Die Öffnung des Handels gegenüber Billigländern, insbesondere Asien, brachten eine Konkurrenz, der nicht mehr zu begegnen war. So schloss auch die Weberei Triesen 1982 ihren Betrieb und verkaufte die Fabrikliegenschaft 1984 der Gemeinde Triesen.

Trotzdem, die wirtschaftliche Bedeutung, die die Weberei gerade in der Gemeinde Triesen durch rund 120 Jahre ausweist, war so gross, dass sie richtig dem Dorfe den Stempel einprägte und vor allem im 19. Jahrhundert auch viel mithalf und mitwirkte, der Gemeinde Aufgaben zu erleichtern.

## Fremdarbeiter:

Da es in Liechtenstein anfänglich an ausgebildeten Facharbeitern mangelte, waren die Textilfabriken auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Weil zudem viel einheimische Arbeiter im Frühjahr und Sommer zeitweilig von der Arbeit fernblieben, um landwirtschaftlichen Arbeiten nachzugehen, z. B. als Alpknechte, musste der Arbeitskräfteausfall durch kurzfristige Anstellungen von Fremdarbeitern ausgeglichen werden. Im Spätherbst und Winter wurden diese Arbeiter wieder entlassen.

Von den 1884 insgesamt 426 in Liechtenstein beschäftigten Industriearbeitern waren 179 Liechtensteiner, 64 Österreicher, 58 Schweizer und 25 Deutsche. Die meisten Ausländer, nämlich 98, arbeiteten in der Weberei in Triesen. In dieser Gemeinde tauchten auch am stärksten die typischen Fremdarbeiterprobleme auf. Die Einheimischen beklagten sich über das *«fremde Gesindel in der Fabrik»*, das von der Fabrikleitung den Inländern vorgezogen werde. Der Triesner Pfarrer meldete, dass er mit den wenigen Fremden mehr Anstände als mit allen Gemeindebürgern habe, und wies auf die schlimmen sozialen Zustände bei den ausländischen Arbeitern hin. Immer wieder gab es Ausländer, die ohne jede Ausweisschriften in den liechtensteinischen Fabriken arbeiteten, was die Regierung dazu bewog, die bestehenden Passvorschriften strenger zu handhaben. Weitere beschränkende Massnahmen wurden aber keine getroffen. Es wäre einem Staat, von dessen Einwohnern jährlich mehrere Hundert im Ausland ihren Verdienst suchten, auch schlecht angestanden, Ausländern die Arbeit auf seinem Gebiet zu verwehren.